# Geschlechterordnung und Krieg : steht die ewige Realität des Krieges gegen die ewige Utopie des Friedens? : Fragmente

Autor(en): **Weisshaupt, Brigitte**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **15 (1995)**

Heft 30

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-652104

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Brigitte Weisshaupt

# Geschlechterordnung und Krieg

## Steht die ewige Realität des Krieges gegen die ewige Utopie des Friedens? Fragmente*

"Etwas unvorstellbar Schreckliches spielt sich ab, das weder zu erklären noch zu entschuldigen ist. Doch das gilt ja generell für jeden Krieg, diese irrwitzige Konfliktform, die der Mensch eigentlich längst überwunden haben müsste." Diese Worte von Fasil A. Iskander[1], einem kaukasischen Schriftsteller, anlässlich des Tschetschenien-Krieges benennen die Faktizität bzw. Normativität, dass immer noch Kriege geführt werden, obwohl sie eigentlich nicht mehr geführt werden dürften. Carl Friedrich von Weizsäcker forderte vor Jahren bereits: "Nichts weniger als die Überwindung der Institution des Krieges ist notwendig." Oder etwas radikaler: "Zwei Einsichten gehören zum fälligen Bewusstseinswandel: dass die Überwindung des Krieges notwendig ist, und dass sie möglich ist."[2]

*"Es sollte möglich sein ..."*: das ist die Grundmetapher für Utopie! Sie treibt uns Menschen immer wieder an, *bewusstseinsmässig*! Aber die Zielvorgabe eines neuen individuellen oder gesellschaftlichen Bewusstseins schafft oder verändert als solche noch nicht die "Realität". Es sei möglich, "die Institution des Krieges" zu überwinden. Wahrscheinlich denkt von Weizsäcker an andere Institutionen, welche an die Stelle der Institution Krieg treten könnten. Gesehen haben wir in Bosnien, dass Institutionen des Krieges offenbar nur mit anderen 'kriegerischen' Institutionen überwunden werden können. Sind diese letzteren aber per se Institutionen des Friedens, die sich nur kriegerischer Mittel bedienen, um zum Frieden zu kommen? Wenn das so ist, dann zeigt sich hier eine besondere *Dialektik* am Werk, die Krieg und Frieden unlösbar miteinander verkettet.

Heute müssen wir angesichts des Krieges in Ex-Jugoslawien und der andern Kriege in der Welt fragen, ob es Emanzipation und Befreiung ohne Gewalt, ohne Widerstand, ohne handgreifliches Sicheinmischen überhaupt geben kann. Bei solchen Fragen werden wir auch auf anthropologische Wurzeln des Krieges verwiesen. Können wir als Individuen bestehen, wenn wir uns unserer Existenz nicht wehren? Selbstsein ist immer auch Abgrenzung von anderen und Selbstverteidigung, geistig wie physisch, um hier zwei ganz alte anthropologische Kategorien zu erwähnen. Gewiss, Inanspruchnahme und Ausübung von *Gewalt* zur Selbstverteidigung, zur Erhaltung des Selbstseins, sind noch nicht *Krieg*. Aber hier liegt wohl eine Ursache des Krieges – und wie viele meinen, eine Ursache des legitimen und gerechtfertigten Krieges. "Krieg" scheint eine tiefverwurzelte menschliche Verhaltensweise zu sein, eine anthropologische Grundbestimmung oder gar Konstante. Es fällt uns nach allem, was wir heute über den Menschen und seine Geschichte wissen, schwer, uns vorzustellen, Menschen könnten ohne Krieg existieren, selbst wenn sie es sollten oder müssten.

Es dürfte sich für uns ganz besonders die Frage stellen, ob Kampf und Krieg in gleicher Weise Lebensphänomene von Frauen und Männern sind. Historisch und faktisch gibt es jedenfalls phänomenologische Differenzierungen: Männer *im* Krieg und das Verhältnis von Männern *zum* Krieg – das sind andere Phänomene als Frauen im Krieg oder das Verhältnis von Frauen zum Krieg. Diese Differenzierung wird uns noch beschäftigen. Sind Kampf und Krieg überhaupt Begriffe, mit denen neben anderen das Geschlechterverhältnis oder eine Differenz der Geschlechter beschrieben werden kann? Dies würde auch die Frage nach dem allenfalls unterschiedlichen Weg von Frauen und Männern zum Frieden einschliessen. Wir sind in die realen Konstellationen der Grausamkeit einbezogen, zumindest dann, wenn wir aufmerksame Zeitgenossinnen sind; also wollen wir diese Konstellationen und Ereignisse auch zu erfassen und zu verstehen versuchen. Es gibt für mich zwei Ausrichtungen dieses philosophischen Interesses, welchem ich als Frau nachgehen möchte:

– Erstens die anthropologische und geschlechterspezifische Dimension dieser Dialektik von Krieg und Frieden;

– zweitens die sozio-ökonomische und machtpolitische Dimension, in die Frauen grundsätzlich involviert sind, und die im Kriege erst recht zum Zuge kommt.

Kriegerisches Verhalten des Natur- und Vernunftwesens Mensch richtet sich in einer Form gegen die eigenen Artgenossen, die den Tieren in dieser Weise fremd ist. *Krieg*, euphemistisch als menschliche *Konfliktbewältigungsaktivität* verstanden, hebt sich eigentümlich ab vom *Kampf* der übrigen Naturwesen gegeneinander und vom *Überlebenskampf* aller Wesen der nichtmenschlichen Natur. Krieg scheint demnach notwendig aus dem Lebenskampf der menschlichen Individuen, die ihr Dasein fristen und gegen andere behaupten müssen, hervorzugehen; Krieg ist aber darüber hinaus noch etwas anderes, schwer Fassbares. Der Philosoph Thomas Hobbes sieht im Krieg aller gegen alle (bellum omnium contra omnes) den "natürlichen" *Urzustand* der Menschheit. Geht es von daher darum, Krieg als anthropologische Konstante der Menschheit in einen kulturell und politisch erwirkten Friedenszustand aufzuheben? Und das notfalls auch durch kriegerische Mittel? Krieg müsste dann auf dem Weg zu seiner Aufhebung auch als Mittel zur Friedensstiftung und Friedenserhaltung als gerechtfertigte Praxis eingesetzt werden. Damit ist jenes Problem angesprochen, das seine faktische und ideelle Tragweite gegenwärtig besonders bei den Institutionen UNO und NATO in Ex-Jugoslawien gezeigt hat: Krieg gegen Kriegführende um des Friedens willen – in einem 'höheren' moralischen Auftrag, im Auftrag der Menschheit selbst!?

Früh gibt es schon Dokumente metaphysisch-dialektischer Interpretation und Fundierung des Krieges, etwa im Denken Heraklits. Der Krieg wird Vater und Herrscher aller Dinge genannt. Der Krieg als "Kampf der Gegensätze" wird als *"kosmisches" Prinzip* verstanden, als Prinzip der Natur und des Seins überhaupt. In dieser Deutung wird auch der Mensch als kriegeri-

sches Wesen mitgedacht; er begreift sich selbst als kriegerische Natur. Die ontologisch-metaphysische Auffassung des Krieges als Kategorie individuellen Seins oder als kosmisches Prinzip wird erweitert und zugleich konkretisiert, indem Krieg *vorrangig* als eine *soziale* (oder gesellschaftliche) und *politische* Kategorie verstanden wird: Staaten und Völker kämpfen gegen Staaten und Völker. Krieg bedeutet nach Carl von Clausewitz die Fortsetzung der Politik mit gewaltsamen Mitteln. Dabei gehört es zur festen Institution des Krieges, dass es in Friedenszeiten Armeen gibt, die ausgebildet werden und üben, um für den "Ernstfall" gerüstet zu sein. Das Militär ist dadurch notwendigerweise eine kriegsbezogene Institution, auch wenn sie *nur* als Einrichtung zur Selbst- und Landesverteidigung verstanden werden soll.

Wir müssen uns weiterhin fragen, ob Krieg ein Moment in der ständigen Selbsterzeugung und Fortentwicklung des Menschen und seiner Gattung im Gange der Geschichte ist, also quasi eine *"historische Kategorie"*. Oder wir müssen fragen, welche Rollen die *differenten Geschlechter* im Krieg und nach dem Krieg spielen. Ist die *anthropologische* oder die *historische* Kategorie Krieg in sich noch eine differente Kategorie, eine die Geschlechter trennende Kategorie?

*Frauen* waren und sind in der Regel Instrumente, Opfer und Beute der Kriege, allenfalls noch Personal im Dienstleistungssektor der Truppe. Protestiert gegen den Krieg haben sie bis heute immer wieder und auf eindrückliche Weise, aber nicht mehrheitlich und nachhaltig. "Patriotismus" bewegt auch sie, wenn vielleicht auch als Resultat ideologischer Verblendung, vielleicht aber auch aus nationalen Interessen, "freiwillig ".

Die Art und Weise, wie Kriege geführt wurden, hat sich ständig verändert. Die fortschreitende Entwicklung der *internationalen Institutionen* im Laufe der jüngeren Geschichte, die dazu geführt hat, dass auch Bürgerkriege und Volkskriege normativ und durch Sanktionen, aber auch mit legitimierter Gewalt mehr und mehr eingedämmt oder verhindert werden konnten, lässt immer wieder die Hoffnung aufkommen, dass Krieg einmal gänzlich abgeschafft werden könnte. Erweiterte *herrschaftsfreiere* Formen der Auseinandersetzung könnten konzipiert werden, um Interessen gewaltfrei auszuhandeln.

Damit ist die Frage nach *Frieden als konkreter Utopie* gestellt. Frieden ist jedenfalls, wenn wir ihn erst erreichen müssen, kein Naturzustand, sondern muss gestiftet werden. Es ist den Menschen ethisch aufgegeben, Frieden herbeizuführen. Kant formuliert 1795 in seiner Schrift "Zum ewigen Frieden" im ersten Satz des zweiten Abschnittes: "Der Friedenszustand unter Menschen, die nebeneinander leben, ist kein Naturzustand (status naturalis), der vielmehr ein Zustand des Krieges ist, d. i. wenngleich nicht immer ein Ausbruch von Feindseligkeiten, doch immerwährende Bedrohung mit denselben. Er muss also *gestiftet* werden; denn die Unterlassung der letzteren (der Feindseligkeiten, v.V.) ist noch nicht Sicherheit dafür, und ohne dass sie einem Nachbar von dem andern geleistet wird (welches aber nur in einem *gesetzlichen* Zustand geschehen kann), kann jener diesen, welchen er dazu

aufgefordert hat, als einen Feind behandeln."[3]

Wir wissen ja eigentlich, dass es nicht wie bei Clausewitz heissen darf, Krieg sei die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, sondern dass es genauer heissen muss: Krieg ist eine menschenunwürdige Fortsetzung der Auseinandersetzung mit anderen Menschen und eine Vernichtung von Leben mit menschenunwürdigen und unmenschlichen Mitteln.

## Frauen und Krieg – eine besondere Phänomenologie

Die Situation der Frauen im Krieg ist auch eine reichbebilderte schreckliche Phänomenologie durch die Jahrhunderte. Um das zu sehen, brauchen wir zunächst keine weithergeholten Theorien und vor allem keine Ideologie. Wohl brauchten wir aber die Aufarbeitung einer Geschichte der Kriegsideologie aus feministischer Sicht. [4] Vielmehr sollten wir hier zunächst einmal einfach lesen und hören, was Frauen geschrieben und erzählt haben. Wir vernehmen eine Ungeheuerlichkeit nach der anderen. Wir vernehmen Schreckliches weit ab von allem, was als geschriebenes Recht selbst für Frauen bisher Geltung hatte. Frauen sind Teil des Phänomens Krieg in *einer besonderen* Weise.

In allen uns bekannten geschichtlichen Zeiten – schreibt die Psychoanalytikerin Margarete Mitscherlich in ihrem Buch "Die friedfertige Frau" – sind Kriege von Männern geführt worden. Männer haben Kriege vorbereitet, angezettelt und ausgeführt, haben gegnerische Heere vernichtet, haben Gefangene gemacht oder auch nicht, haben ganze Landstriche verwüstet, Kontinente erobert, "kolonialisiert", Kulturen ausgelöscht, haben nebenbei Frauen, Kinder, Greise hingemetzelt.[5]

Männer haben die verschiedensten Kriege geführt, kleinere und grössere, Massen- und Völkerkriege, Kriege, bei denen die Zivilbevölkerung verschont wurde und Kriege, bei denen dies nicht der Fall war. Heute sehen wir mitten in Europa, wie Kriege durch Instrumentalisierung und Erpressung der Zivilbevölkerung bestialisch *gegen* Kinder, Frauen und Greise geführt werden. Dies trotz all den internationalen, solche Handlungen ächtenden Konventionen! Trotz UNO und NATO. Immer wieder wurde die Bevölkerung hineingezogen, bei Bürger- und Partisanenkriegen, bei den grossen Material- und Menschenschlachten des Zweiten Weltkrieges mit Millionen von Toten und Verletzten, mit perfekten Ausrottungs-Maschinerien wie dem Holocaust und bei den gegenwärtigen ethnischen Säuberungen.

In allen uns bekannten Zeiten , so Margarete Mitscherlich, haben vor allem Männer Gewaltverbrechen begangen. Sie haben erschlagen und erstochen, sie haben erschossen, zerstückelt, verbrannt, gerädert, erwürgt, erdrosselt, gefoltert und vergewaltigt. Sie haben dazu besondere Geräte und Techniken erfunden, ganze Industrien geschaffen mit Spezialisten und Forschern. Die Waffenerfindung und -produktion scheint zu allen Zeiten ein speziell schöpferisches Produktionsfeld männlicher Gehirne, ihrer Kriegs- und Machtphantasien gewesen zu sein. Sind Krieg und Gewalt also eine Sache der Männer? Wie steht es mit den Frauen? Sind sie nur Opfer und

deswegen wesensmässig friedfertig?

"In allen uns bekannten Kriegen", schreibt Mitscherlich weiter, "hatten die Frauen eine *dienende* oder *unterhaltende* Funktion, sie zogen im Tross hinter den Kriegern her, sorgten für deren leibliches Wohl, im Bett und in der Küche, im Lazarett und im Bordell – fast immer waren sie Opfer, ob als Vergewaltigte, Gefolterte, Getötete, Sklavinnen oder Kriegstrophäe, ob als Trauernde um Familienväter oder Kinder"(ebd.). Auch in der Kriegsindustrie hatten Frauen vor allem eine zudienende Rolle: sie konnten in der Kriegsproduktion Maschinen bedienen, handwerkliche Hilfsarbeit leisten, Bürotätigkeiten ausführen, Kantinen versorgen.

Auf das männliche und das weibliche Geschlecht bezogen fragt sich da die Psychoanalytikerin Mitscherlich, ob "der das Weltgeschehen dominierende Mann in sich einen unveränderbaren, von der Evolution entwickelten Todestrieb, einen Zerstörungsmechanismus trägt, der ihn zwingt, alles, was er mit der rechten Hand aufbaut, mit der linken wieder umzustossen und schliesslich sich und den ganzen Globus zu vernichten"(ebd.). Ist es denn vorstellbar, so lautet ihre Frage, "dass ein Teil der Gattung Mensch, der Mann, in sich einer Zerstörungsneigung unterworfen ist, die erst mit der Selbstvernichtung zur Ruhe kommt, und dass der andere Teil der Gattung, die Frau, einer solchen Neigung weniger ausgeliefert ist und dazu verurteilt scheint, den Zerstörungswillen des anderen Teiles mehr oder weniger widerstandslos, als Dienerin, als Opfer oder als erzwungene Komplizin, über sich ergehen zu lassen?"[6] Ist es vorstellbar, dass nur ein Teil der Menschheit Zerstörungsneigungen besitzt? Und wenn dem nicht so ist, ist zu fragen, wie denn die Frauen diese Neigungen verarbeiten, dass sie nicht auf diese schreckliche, "männliche" Weise zum Zuge kommen.

Hannah Arendt hat unter anderem darauf aufmerksam gemacht, dass die totale Kriegführung, die mit dem Ersten Weltkrieg begann, ein Merkmal darin hat, dass der Unterschied von Militär und Zivilbevölkerung nicht mehr respektiert wurde, und zwar aus *technischen,* nicht etwa aus ideologischen Gründen.[7] Nun ist die Tatsache, dass im Krieg zwischen Zivilbevölkerung und Armee unterschieden wurde, relativ modern. Und wenn man im 20. Jahrhundert neuerdings wieder davon abweicht, so besagt dies nicht mehr, als dass wir in Tat und Wahrheit wieder dort angelangt sind, wo Rom Karthago dem Erdboden gleichmachte.

Die Wiederkehr der totalen Kriegführung steht aber in offenbarem Widerspruch zu der Grundannahme, auf der in allen modernen Staaten das Verhältnis von Armee und zivilem Staatsapparat beruht: dass es nämlich die Aufgabe der Armee sei, die Zivilbevölkerung zu schützen und zu verteidigen. Hannah Arendt stellt fest, dass man innenpolitisch gesehen die Geschichte des Krieges in unserem Jahrhundert durchaus als die immer deutlicher in Erscheinung tretende Unfähigkeit der Armee begreifen kann, ihre ursprüngliche Aufgabe – eben die Zivilbevölkerung zu schützen – zu erfüllen. Wir müssen heute davon ausgehen, dass in einem künftigen Kriege die optimal ausgerüstete Armee weniger Verluste erleiden wird als die Zivilbevölkerung. Im ehemaligen Jugoslawien war dies schon der Fall. Die

Armeen oder Armeehaufen haben sich sozusagen die Zivilbevölkerung als zu vernichtenden Feind ausgesucht. Sie schiessen sich nicht auf die feindliche Armee, sondern auf die wehrlose, nicht einmal feindlich gesinnte Zivilbevölkerung ein. Die Ungeschützten und Unbewaffneten sind die eigentliche Zielscheibe; sie werden nicht bekämpft, sondern ermordet.Die Berichterstattungen sollten es deshalb vermeiden, verharmlosend von "Hekkenschützen" in Sarajewo zu sprechen, da es sich in Wirklichkeit um feige "Meuchelmörder" (Kant) handelt.

## Die Frau in der Wehrmacht und an der Gebärfront

"So belügen wir uns selbst, wenn wir an dem Bild der Frau als blossem Opfer patriarchaler Machtausübung festhalten." (Thürmer-Rohr 1987, 50) Die Frauenbewegung seit den späten sechziger Jahren hat viel Energie darauf verwandt, die Frauen als *Opfer* der patriarchalischen Gesellschaft und Geschichte anzusehen. Zu zeigen war, warum Frauen kein eigenes Selbstbewusstsein, kein Wissen, keine gesellschaftlichen und politischen Kompetenzen entwickeln konnten. Warum sie, im Lebensraum des Privaten eingeschlossen, keine öffentliche Stimme hatten, die Verhältnisse nicht mitgestalten konnten und warum sie besonders in *Kriegen* für die kriegerischen Interessen objektiviert und funktionalisiert wurden. Sie waren "Resultate der Verhältnisse", "Objekte der Geschichte" und vor allem und immer wieder Opfer. Sie waren dies alles. Gewiss. Aber heisst das, dass sie in Kriegen gänzlich unbeteiligt abseitsstanden, dass sie unschuldig waren und in Worten und Taten nur passiv ihr Alltagsleben führten? Dass sie entbehrlich waren in den grossen und kleinen vaterländischen Kriegen?

Dass dies nicht so ist, zeigen zunehmend Untersuchungen von Frauen zum Krieg und zur Rolle der Frauen in den verschiedensten Kriegen. In diesen Untersuchungen – besonders zum Zweiten Weltkrieg – zeigt sich, dass das Nichtbeteiligtsein von Frauen am Gewalt- und Kriegsgeschehen ein Mythos ist.[8] Frauen werden in Kriegen zu vielerlei Aufgaben herangezogen. Sie werden gebraucht und missbraucht im Krieg, und sie haben die unterschiedlichsten Funktionen übernommen, ohne die Kriege gar nicht geführt werden könnten. Frauen sind nie nur Opfer gewesen; sie sind Opfer und Täter in einem, Opfer und "Mittäterinnen". Sie sind Komplizinnen und Kollaborateurinnen der Männer. "Die Situation, in der Männer von Frauen unbeeinflusst hätten agieren können, hat es zu keiner Zeit und an keinem Ort gegeben",[9] schreibt Karin Windhaus-Walser. Und Claudia Koonz schreibt über das Dritte Reich und den Zweiten Weltkrieg in ihrem Aufsatz: Das "zweite" Geschlecht im"Dritten Reich": "Rassenhygiene und Völkermord, Indoktrination und besinnungsloser Gehorsam – alles hing davon ab, dass Frauen kooperierten".[10] Das beschränkte sich keineswegs nur auf wenige aktive Nationalsozialistinnen, sondern ereignete sich im "mehr oder minder zustimmenden Arrangement" des nationalsozialistischen Alltags.[11] Hinter der Fassade des traditionellen Frauenbildes und im sogenannten Bereich des Privaten – und weit darüber hinaus – wurden Frauen zu Kombattantinnen im

"totalen Krieg" Hitlers konditioniert. Sie kämpften an den unterschiedlichsten Fronten: an der Kriegsfront, an der Heimatfront, an der Arbeitsfront und an der Gebärfront. Sie waren ebenso gleichgeschaltet durch die Logik der Macht und Unterwerfung wie die Männer. Christine Thürmer-Rohr spricht davon, dass "eine differenzierte geschlechtliche Interessenverquickung" hergestellt wurde, die Frauen zu Mittäterinnen machte, damit diese die "Männer nicht verraten, bekämpfen oder in ihren Taten behindern" konnten.[12] Eine wirkliche Gegenmacht der Frauen ist nie entstanden.

Aus der militärgeschichtlichen Forschung[13] geht hervor, dass Frauen als Wehrmachtshelferinnen am unmittelbaren Kriegsgeschehen teilnahmen.[14] Die Forscher und Forscherinnen sehen ironischerweise von daher "im Krieg einen Emanzipationsschub für Frauen".[15] Der unmittelbare Kriegseinsatz der Frauen war möglich geworden durch die "Einführung des Wehrgesetzes vom 21. Mai 1935". Dort heisst es: "Im Krieg ist über die Wehrpflicht hinaus jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau zur Dienstleistung für das Vaterland verpflichtet". Eine "Notdienstverordnung vom 15. Oktober 1938" diente als gesetzliche Basis "für die zukünftige Einbeziehung der Frauen in die Wehrmacht". [16] Vom ersten Tag des Krieges an wurden dann Frauen als "Stammpersonal" und als "Ergänzungsmaterial" dienstverpflichtet.[17] Bis zu 500 000 Wehrmachtshelferinnen waren im Einsatz, die Krankenschwestern nicht eingerechnet. Sie waren "in den Büros der Wehrmacht, in Fernmeldezentralen, im Flugmeldedienst, im Luftschutzwarndienst und im Wetterdienst" tätig,[18] ab Winter 1941/42 auch im Nachrichtendienst und in den Schreibstuben der Wehrmacht. Bis zum Ende des Krieges übernahmen Frauen zunehmend mehr Aufgaben, und sie hatten "genaue Kenntnisse vom Frontgeschehen des Zweiten Weltkrieges und von den dort verübten Verbrechen."[19] Die genannten Tatsachen sind im übrigen kaum in die offizielle Kriegsgeschichte eingegangen. Das übliche Unsichtbarmachen von Frauen und das Verschweigen ihrer "Leistungen" funktioniert auch hier bestens.

Die Aufzählung von Beispielen der Mittäterschaft der Frauen im Zweiten Weltkrieg liesse sich fortsetzen. So wussten viele Frauen auch Bescheid über die Verbrechen an Juden. Sie schrieben Einsatzbefehle für die Vernichtungsaktionen und schrieben die entsprechenden Exekutionsberichte. In solchen von Frauen geschriebenen Berichten finden sich (natürlich) keine Hinweise auf das schreckliche Geschehen und auch keine gegen die Männer gerichteten Anklagen, Anklagen gegen Männer, die als Befehlshaber und als Vollzugsorgane das Schreckliche durchführten. Die Frauen nahmen auch Dienstleistungen von Juden in Anspruch und bedienten sich an den jüdischen Hinterlassenschaften. Nach all diesen Geschehnissen befragt, wussten sie später ebenso wenig Genaues von den Lagern und den Vorgängen in ihnen zu berichten wie die Soldaten.

Das Wirken der Frauen an der Gebärfront beschränkte sich nicht nur darauf, dem "Führer" Kinder zu gebären, sondern bestand auch darin, dass Ärztinnen, Krankenschwestern und Fürsorgerinnen an Zwangssterilisierungen und Eugenikprogrammen teilnahmen, denen Frauen zum Opfer fielen, die den "arischen Anforderungen" nicht genügten. Frauen wurden hier zu

grausigen "Kriegerinnen an der Gebärfront".[20] Auch an der "Aufrassung" des deutschen Volkes nahmen Frauen teil. Rassisch "hochwertige" Frauen und Männer wurden zur Zeugung angeregt. Eine eheliche Verbindung dazu war keineswegs erwünscht. Eine "Unehelichenpolitik" regelte die Dinge. Es steht zweifellos fest, dass Frauen im Zweiten Weltkrieg in Deutschland am Kriegsgeschehen teilgenommen haben, dass sie *gehandelt* haben. Eine beunruhigende Tatsache für das scheinbar friedfertigere Geschlecht. Frauen sind Opfer *und* Täterinnen.

## Geschlechterdualismus und Krieg

Ist der Geschlechterdualismus eine Voraussetzung für Krieg? Wie immer Frauen an Kriegen beteiligt sind, ihre unterschiedlichen "Rollen im Krieg" ändern nichts an dem grundsätzlich *hierarchischen* Verhältnis der Geschlechter*dualität.* Ja, es ist sogar so, dass die dualistische Geschlechterordnung und die geschlechtsspezifische Trennung der Lebensbereiche in der Sphäre der Öffentlichkeit und der Privatheit hochgradig funktional ist für die Institution *Militär* und weiterführend natürlich für die Institution *Krieg.* Im Zusammenhang mit Krieg und Militär wird eine spezifische Form von Männlichkeit gefordert und ausgebildet. Um überhaupt eine männlich-solidarische Männeridentität konstituieren zu können, bedarf es der komplementären Vorstellung eines "Weiblich -Friedfertigen". Ruth Seifert sagt entsprechend: "Um das Männlich-Kriegerische zu produzieren, wird das "Weiblich-Friedfertige" als notwendiges Korrelat benötigt."[21]

Nach Ausführungen von Tordis Batscheider werden junge Rekruten zunächst einmal dazu gezwungen, in dem hierarchischen System des Militärs eine untergeordnete, eine "typisch weibliche Rolle" anzunehmen, die sie durchaus auch als solche erfahren. In einem System von Befehl und Gehorsam ist zunächst intendiert, dass Rekruten in einer "Demütigungsphase" diszipliniert werden, was zusätzlich den Effekt hat, dass der Rekrut "in seiner Geschlechtsidentität" verunsichert wird. Demütigung und Verunsicherung der Geschlechtsidentität werden mit einem in hohem Masse sexistischen Vokabular hervorgerufen. Der Rekrut kann nun diese Verunsicherung dadurch bewältigen, dass er eine soldatische Männlichkeit entwickelt, ein „soldatisches Ich" (K. Theweleit). Dafür werden ihm vom Militär "militärisch funktionale Verhaltensmuster" angeboten, die im wesentlichen die sogenannt klassischen Eigenschaften für Männlichkeit enthalten wie etwa: Mut, Härte, Zähigkeit, Brutalität. Diese gehen einher mit einer "Abwertung" alles dessen, was als weiblich gilt. Gleichzeitig muss dem Soldaten aber auch ein "individueller Grund zum Kämpfen" und potentialiter zum Sterben gegeben werden. Dieser ist nun ebenfalls die Frau, die mit den bekannten Stereotypen wie "edel, rein, schwach" – eben : beschützenswert – ausgestattet wird. So funktionalisiert wird mit einem konstruierten doppelten Frauenbild Sinn konstituiert und Männlichkeit herangebildet. Auch die typisch patriarchalische Einteilung der Frauen in "Heilige" und "Huren" gewinnt im Militärdienst und im Krieg eine wohlkalkulierte strukturelle Relevanz.

Die "eigentlich widersprüchliche Konstruktion" von Weiblichkeit: Abwertung und Ausschliessung des Weiblichen bei gleichzeitiger Hochstilisierung des Frauenbildes (Freundin, Frau, Schwester, Mutter) basiert selber auf dem dualistischen Konzept der sozialen Geschlechterrollen und ihrem hierarchischen Verhältnis. Auch die "braven" Frauen, auch die "Heiligen" sind noch dem Manne untergeordnet, unter anderem im Krieg auch deswegen, weil den Frauen ein individuelles Recht auf Selbstbestimmung verwehrt wird. Übrigens sollen diejenigen Gesellschaften, die am stärksten militarisiert sind, die deutlichste geschlechtsspezifische Rollenverteilung und Arbeitsteilung haben, wobei die Rollenmuster für die Frauen besonders starr sind.[22] Das bedeutet doch wohl, dass militärische und kriegerische Männlichkeitserfahrungen auch von entscheidender Bedeutung für die Aufrechterhaltung der zivilen Geschlechterordnung sind.

Das Aufsuchen von Schuld und Ursachen auf der Seite der in irgendeiner Weise 'aktiv' am Krieg beteiligten Frauen und ihre Qualifizierung als "Mittäter" bzw. Mittäterinnen scheint mir nicht unproblematisch. Sicher ist es von grosser Wichtigkeit, die Tätigkeiten von Frauen im Krieg phänomenologisch aufzuarbeiten. Die starke normative Bezeichnung als Mittäterinnen spricht Frauen auf ein Subjektsein im Kriegsgeschehen an – und verkennt damit, dass nahezu jedwede Tätigkeit von Frauen im Krieg von Männern angeordnet wird. Nicht, was sie selber tun möchten und wollen, sondern wozu sie gezwungen oder zugelassen werden, bestimmt ihre Position im Krieg. Frauen werden nach Bedarf hinzugezogen; sie sind auch hier in erster Linie Opfer.

Grundsätzlich den Krieg und im Krieg mitzuentscheiden, war für Frauen nicht möglich. Es hiesse das Patriarchat massiv unterschätzen bzw. missverstehen, nähme man an, Frauen wären in der Regel aus eigener Initiative, aufgrund eigener Bestimmung, aus verantworteter Selbstbestimmung Handlungssubjekte gewesen, die zum Beispiel auch im grossen Stil hätten opponieren oder sich verweigern können. Bei den wenigen Ausnahmen, wo Frauen selbst und gegen eine generelle Kriegspraxis und Kriegsmoral sich einsetzten, wurden sie in der Regel zum Schweigen gebracht oder liquidiert. Eine überzogene Mittäterschaft-These beschämt die Opfer ein weiteres mal.

## Kleine Schritte

Wir bleiben, als Aufklärerinnen, unterwegs zur Abschaffung des Krieges, das heisst: seiner Bedingungen und Ursachen. Wenn es immer wieder die "Kälte der bürgerlichen Subjektivität" (T.W. Adorno) ist, die auch die Scheusslichkeiten in den gegenwärtigen Kriegen möglich macht – und nicht nur die "biologische Natur" des Menschen – und wenn sie es auch ist, die uns erlaubt, hier distanziert zu philosophieren, statt handelnd einzugreifen, dann muss an der Zielsetzung der Konstituierung einer solchen Subjektivität durch Wissen etwas prinzipiell nicht stimmen. Das ist denn auch der Ansatzpunkt, an welchem seit vielen Jahren Philosophinnen in den USA und Europa arbeiten. Ihnen geht es einerseits um die Analyse der bisherigen wesentlich

durch die klassische männliche Philosophie geschaffenen Begrifflichkeit und Wissenschaft. Andererseits versuchen sie, einen Beitrag des Denkens zu neuen, auch das Denken von Frauen umfassenden Konstitutionsbedingungen zu leisten. Darin zeichnet sich schon lange, wie ich meine, eine anthropologische Wende ab. Mit und in dieser Wende kann die Abschafffung des Krieges und die Schaffung von Frieden zentrales Thema werden. Der Weg zu einer weicheren und sanfteren, auch zu einer in sich pluralen Subjektivität und zu einer sich reflektierenden Vernunft ist auch der Weg zum Frieden. Der ewige Krieg muss nicht Schicksal der Menschheit sein und der ewige Frieden nicht Utopie bleiben. Emanzipation, das haben Frauen erfahren, ist ein Weg, der neuerdings in kleinen Schritten begangen wird. Dies gilt auch hier.

Wenn Frauen nicht mehr „im Namen von" oder „unter Druck von" handeln müssen und sich zu Feindseligkeiten bestimmen lassen, die sie nicht selber durch ihre eigene kritische Vernunft geprüft haben, dann könnten sie sich zu einem Denken, zu einem Verstehen befreien, das es sich verbieten würde, im anderen den Feind zu sehen; das sich davor hütete, dass die eigenen Affekte fehlgeleitet und zur Feindschaft gegen andere werden. Im anderen wäre vielmehr die verletzbare und die zu achtende Person, und in den anderen das zu achtende Kollektiv zu sehen. Voraussetzung dafür ist, dass Frauen sich selbst als verantwortliche Personen bestimmen. Selbstachtung führt zur Achtung des anderen. Dies hiesse den Weg zur *Freundschaft* unter den Menschen, die guten Willens sind, beschreiten!

Das bedeutete auch *Friedferigkeit*! Die Probe aufs Exempel steht noch aus. Frauen sind in der Regel durch die ihnen zugewiesenen Lebenswelten vielleicht friedfertiger. *Wenn* sie es sind, wären sie gut beraten, zunehmend Modelle von Friedfertigkeit herauszubilden. Ein dualistisches und autoritäres Geschlechtermodell ist dazu gänzlich ungeeignet. Die Abschaffung des hierarchischen dualistischen Sozialcharakters ist in Friedenszeiten notwendig, damit dieser nicht im Krieg als Muster für ein dualistisches Freund-Feind-Modell funktionalisiert werden kann. Die *Opfer-Täter-Dialektik* muss durchbrochen werden! Das ist möglich, wenn Menschen andere nicht zu Objekten und Mitteln machen, sondern als "Zweck an sich selbst" (Kant) begreifen. Diese Einsicht bleibt unüberholbar.

Frauen müssen versuchen, ihren Raum des Privaten zu sprengen und in den grossen öffentlichen Bereichen – wie z.B. Politik und Wissenschaft – Positionen zu erlangen: um u.a. auch mitbestimmen und mitentscheiden zu können; um mitzuwirken, dass es nicht mehr zu Kriegen kommt. Wenn es so ist, dass Frauen durch die bisherigen Formen der Lebenswelten mehr für die friedfertige, bewahrende, emotionale Rolle haben tun können, wenn sie tatsächlich Friedfertigkeit haben konditionieren können, dann gilt es alle Anstrengungen aufzubringen, um diese besonderen und partikularen Möglichkeiten der Frauen allen zu vermitteln.

Friedfertigkeit zwischen den Geschlechtern wäre eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Bedingung auf dem Weg zu einem künftigen Frieden, dauernden Friedenszustand.

*Fragmente aus einem Vortrag, gehalten am Symposium der Internationalen Assoziazion von Philosophinnen zum Thema "Krieg" vom 20.-23. September 1995 in Wien. Die Referate werden 1996 im Wilhelm Fink-Verlag, München, veröffentlicht.

## Anmerkungen

1 Interview mit Fasil A. Iskander, in: Der Spiegel Nr. 20 / 15.5.95, S.176 f.
2 C. F. v. Weizsäcker: Wege in der Gefahr, München 1976, S. 261 f.
3 Immanuel Kant: Zum ewigen Frieden, Hamburg 1992, S. 58.
4 Ansätze dazu bietet u.a. Gaby Zipfel: Wie führen Frauen Krieg? In: Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944. Hg. v. H. Heer/K. Naumann, 1995 Hamburg.
5 Mitscherlich, Margarete, 1984, S. VII.
6 M. Mitscherlich, a.a.O., S.VIII.
7 Vgl. im folgenden: Hannah Arendt: Über die Revolution. In: Daniela Gioseffi (Hg.): Frauen über den Krieg. Wiener Frauenverlag 1992, S. 22-24.
8 vgl. Gaby Zipfel, a.a.O.
9 Karin Windhaus Walser: Gnade der weiblichen Geburt? (vgl. Anm. in obengen.Buch , S. 472)
10 Claudia Koonz: Das zweite Geschlecht im Dritten Reich. Feministische Studien, Nov.1986, S.19, zit. b. G.Zipfel, Anm.7.
11 Claudia Koonz, a.a.O., S. 461.
12 Christine Thürmer-Rohr, a.a.O.
13 Einteilung nach Gaby Zipfel, a.a.O., S. 41.
14 G.Zipfel, S.462.
15 Dies. S.462.
16 G. Zipfel, S. 463.
17 G. Zipfel, S. 463.
18 G. Zipfel, S. 463.
19 G. Zipfel, S. 465.
20 G. Zipfel, S. 470.; vgl. auch Georg Lilienthal: „Der Lebensborn e.V.", Frankfurt 1993.
21 Ruth Seifert 1991, S. 866, zit. bei Batscheider, S.92.
22 vgl. T.B. und Julia Thompson 1991, Women and war. In: Women's Studies International Forum, vol.14, no. 1/2, S. 63-75.

## Literatur

Batscheider, Tordies 1994: Die Funktionalität des Geschlechterdualismus für ein System organisierter Friedlosigkeit. In : Susanne Lang / Dagmar Richter (Hg.): Geschlechterverhältnisse schlechte Verhältnisse. Verpasste Chancen der Moderne? Marburg.

Clausewitz, Carl von, 1992: Vom Kriege. Hamburg.

Feministische Studien, 1984: Krieg und Unfrieden. Nr. 2, Weinheim.

Gerhardt, Volker, 1995: Kants Entwurf "Zum ewigen Frieden". Darmstadt.

Gioseffi, Daniela (Hg.) 1992: Frauen über den Krieg – Eine Sammlung bedeutender Stimmen gegen den Krieg. Wiener-Frauenverlag, Wien.

Ivekovic Rada, et al., 1993: Briefe von Frauen über Krieg und Nationalismus, Frankfurt a. M.

Kant, Immanuel, 1968: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Werke. Akademie-Textausgabe, Berlin.

Ders., 1986: Zum ewigen Frieden. Werke. Akademie-Textausgabe, Berlin.
Keegan, John, 1995: Die Kultur des Krieges. Berlin.
Koonz, Claudia, 1986: Das zweite Geschlecht im Dritten Reich. In: Feministische Studien Nr. 2, Weinheim.
Mitscherlich, Margarete, 1985: Die friedfertige Frau. Frankfurt.
Thürmer-Rohr, Christina, 1985: Vagabundinnen. Berlin.
Thürmer-Rohr, Christina, et al. (Hg.) 1989: Mittäterschaft und Entdeckungslust. Berlin.
Weizsäcker von, Carl Friedrich, 1977: Wege in der Gefahr. Zürich.
Zipfel, Gaby, 1995: Wie führen Frauen Krieg? In: H. Heer/K. Naumann (Hg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944. Hamburg.

**Blätter für deutsche und internationale Politik**

**Kopf bewahren.**

**Die politische Monatszeitschrift**

**Regelmäßig 128 Seiten Kommentare, Analysen, Alternativen und Dokumente. Kompetent, kompakt, kritisch. Seit 40 Jahren. Die politisch-wissenschaftliche Monatszeitschrift im deutschen Sprachraum. Eine Insel im Unsinn.**

**Herausgegeben von Günter Gaus, Rudolf Hickel, Jörg Huffschmid, Walter Jens, Gerhard Kade, Walter Kreck, Reinhard Kühnl, Claus Leggewie, Klaus Naumann, Paul Neuhöffer, Ute Osterkamp, Jens G. Reich, Helmut Ridder, Rainer Rilling, Irene Runge, Friedrich Schorlemmer, Gerhard Stuby, Marie Veit und Rosemarie Will.**

**Die „Blätter" kennenlernen:**

☐ Ich bestelle die nächsten zwei Ausgaben der „Blätter" für 10 DM. Das Probeabo verlängert sich nicht automatisch.

☐ Ich möchte eine zurückliegende Ausgabe als kostenloses Probeheft.

Name: _____

Vorname: _____

Str: _____

Ort: _____

Land: _____

**Blätter Verlagsgesellschaft**
**Postfach 2831, D-53018 Bonn**
**Tel: 0228/650133, Fax: 0228/650251**

Widerspruch

**Religiöser Sozialismus**

Leonhard Ragaz
**Eingriffe ins Zeitgeschehen**
Reich Gottes und Politik
Texte von 1900-1945

Herausgegeben von
Ruedi Brassel und Willy Spieler
319 Seiten mit 19 Abbildungen
Sfr/DM 35.–; ÖS 259

**Leonhard Ragaz: pionierhaftes Zeugnis und visionäre Kraft**

EDITION
**EXODUS**

Postfach, CH-6000 Luzern 5
Telefon 041/410 87 67, Fax 041/410 87 41,
E-mail: 100755.1520@compuserve.com